



# Was ist eigentlich ein Migrationshintergrund? Was verbirgt sich dahinter?

Von Anne-Kathrin Will

Migrationshintergrund ist eine erfundene Kategorie. Der Begriff tauchte um die Jahrtausendwende auf und fand im *Programme for International Student Assessment* (PISA) und der Gesundheitsberichterstattung erste Anwendung (Vgl. Artelt et al. 2001, Schenk et al. 2006) – neben anderen Begriffen wie Migrationsstatus, Ausländer\*in, Spätaussiedler\*in oder Flüchtling. In der amtlichen Statistik wurde der Migrationshintergrund ab 2006 genutzt. Auf einer Pressekonferenz stellte das Statistische Bundesamt Ergebnisse des jährlich erhobenen Mikrozensus vor und unterschied die Bevölkerung in Deutschland das erste Mal nach Migrationshintergrund (Vgl. Statistisches Bundesamt 2006). Weder der Begriff Migrationshintergrund noch seine Definition waren vor- oder festgeschrieben.<sup>1</sup> Trotzdem entfaltete die Art und Weise wie das Statistische Bundesamt den Migrationshintergrund definierte eine allgemein orientierende Wirkung und steht deshalb im Mittelpunkt der folgenden Darstellung.

## Wer hat einen Migrationshintergrund und wer nicht – und was zeigt uns das in Bezug auf nationale Zugehörigkeit?

Seit 2005 wurden im Mikrozensus unter der Überschrift „Staatsangehörigkeit und Aufenthaltsdauer“ mehrere Fragen gestellt, die die Grundlage der Kategorie Migrationshintergrund bilden (Vgl. Statistisches Bundesamt 2009 (2007)<sup>2</sup>). Die aktuelle Definition des Statistisches Bundesamtes lautet: *„Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt“* (Statistisches Bundesamt 2019a, S. 4; kursiv im Original).

In den methodischen Bemerkungen wird weiter ausgeführt:

„Die Definition umfasst im Einzelnen folgende Personen:

1. zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländer
2. zugewanderte und nicht zugewanderte Eingebürgerte
3. (Spät-)Aussiedler
4. Personen, die die deutsche Staatsangehörigkeit durch Adoption durch einen deutschen Elternteil erhalten haben

---

<sup>1</sup> Erst mit der Mikrozensusgesetznovelle von 2017 wurde Migrationshintergrund als zu erhebendes Kriterium festgelegt.

<sup>2</sup> Die damals neue Fachserie mit den Daten aus 2005 wurde 2007 das erste Mal veröffentlicht und im Jahr 2009 nochmal korrigiert. Derzeit ist nur noch diese korrigierte Version verfügbar.

5. mit deutscher Staatsangehörigkeit geborene Kinder der vier zuvor genannten Gruppen.

Die Vertriebenen des Zweiten Weltkrieges und ihre Nachkommen gehören nicht zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Daneben gibt es noch eine Gruppe von Personen, die mit deutscher Staatsangehörigkeit im Ausland geboren sind und deren beide Eltern keinen Migrationshintergrund haben. [...] Diese im Ausland geborenen Personen haben aber keinen Migrationshintergrund, weil sie selbst und ihre Eltern mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren sind“ (Statistisches Bundesamt 2019a, S. 4).

Die in dieser Definition verwendete Abgrenzung bezieht sich auf die Besitzgrundlage der deutschen Staatsangehörigkeit – und das über zwei Generationen. Es ist nicht das Deutschsein an sich von Eltern und Kindern, die z. B. auch über Adoption, Einbürgerung oder den Zuzug als (Spät-)Aussiedler\*in gegeben wäre, sondern „Deutschsein durch Geburt“. Damit berücksichtigt der Migrationshintergrund implizit Abstammung und nicht Wanderung, vermittelt durch das deutsche Staatsangehörigkeitsrecht. Deshalb funktioniert Migrationshintergrund wie er in der gängigen Definition verwendet wird, als ethnische Kategorie.

Unter Ethnizität wird verstanden, dass Menschen davon überzeugt sind, dass sie innerhalb ihrer Gruppe oder anderen Gruppen charakteristische Gemeinsamkeiten haben. Solche charakteristischen Gemeinsamkeiten, die zur Abgrenzung von einander genutzt werden, sind z. B. die Abstammung, aber auch eine gemeinsame (Leidens-)Geschichte oder Sprache. Eine gemeinsame ethnische „Herkunft“ kann somit unterschiedlich begründet werden. Bis in die 1960er Jahre wurde davon ausgegangen, dass Ethnien und ethnische Gruppen real und historisch konstant existieren.<sup>3</sup> Seitdem haben Untersuchungen belegt, dass ethnische Gruppen nicht an sich schon immer da sind und waren. Sie werden jeweils aktuell über Abgrenzungen und Definitionsarbeit erst entstehen (Vgl. Barth 1969). Heute wird davon ausgegangen, dass ethnische Kategorisierungen ein Instrument sind, um Machtverhältnisse zu strukturieren (Vgl. Wimmer 2013). Ethnische Unterscheidungen müssen immer wieder hergestellt werden, um aufrechterhalten zu werden, sonst verlieren sie ihre Relevanz.<sup>4</sup> Diese Funktion erfüllt der Migrationshintergrund.

Auch wenn es erstmal paradox anmutet: der Migrationshintergrund definiert Deutschsein, und zwar normativ und parallel zum Grundgesetz (Vgl. Art. 116). Die ca. 9,6 Mio. Flüchtlinge und Vertriebenen, die als Deutsche in die heutige BRD kamen (rund 15 Prozent der damaligen Bevölkerung) (Vgl. Ausschuß der Deutschen Statistiker für die Volks- und Berufszählung 1946 (1950)) werden heute nicht mehr als

---

<sup>3</sup> Obwohl seit Ende der 1960er Jahren klar ist, dass ethnische Gruppen nicht per se existieren, sondern produziert werden müssen, heißt das weder, dass es 1.) keine Behauptungen einer „Natürlichkeit“ ethnischer Gruppen gibt (vgl. Hypothesen zum „Kampf der Kulturen“ und der Integrationsunfähigkeit von „Gruppen“), noch 2.), dass das strukturierende Element ethnischer Zuweisungen weniger funktioniert.

<sup>4</sup> Es bedarf auch gar keiner Gruppe, die sich als soziale Gemeinschaft versteht, damit ethnische Kategorisierungen funktionieren. Darauf macht Brubaker in „Ethnizität ohne Gruppen“ aufmerksam (Vgl. Brubaker 2007). Migrationshintergrund ist ein Beispiel, wie neue ethnische Gruppenzugehörigkeiten (nämlich „mit Migrationshintergrund“ und „ohne Migrationshintergrund“) entstehen und Realität erlangen.

„anders“ markiert. Sie gehören explizit nicht zur konstruierten Gruppe „mit Migrationshintergrund“. Bis 1991 wurden sie noch „beandert“ und im „Statistisches Jahrbuch 1991 für das vereinte Deutschland“ explizit ausgewiesen (Vgl. Statistisches Bundesamt 1992, S. 94). Ab dem Folgejahr werden nur noch Zahlen zu „Aussiedler[n]“ dargestellt (Vgl. Statistisches Bundesamt 1993, S. 91). Die Migration dieser deutschen Bevölkerungsteile war offensichtlich für Politik und Gesellschaft bis zum Beitritt der DDR relevant, sonst wäre sie nicht erhoben und im Statistischen Jahrbuch veröffentlicht worden. Seit 2007 ist auch die Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Statistischen Jahrbuch enthalten (Vgl. Statistisches Bundesamt 2008, S. 64). Benedict Anderson weist darauf hin, dass Nationalstaaten durch Karten, Zensus und Museum repräsentiert werden und in der Imagination ihrer Mitglieder entstehen (Vgl. Anderson 1998). Das Statistische Jahrbuch nutzt für die Darstellung der Bevölkerung den Mikrozensus, den kleinen Zensus, der im Gegensatz zu Volkszählungen sehr viel häufiger durchgeführt wird und damit jährlich aktuelle Zahlen zur Verfügung stellt.

Konstant wurden in den Statistischen Jahrbüchern die (Spät-)Aussiedler\*innen dargestellt und sie gingen auch in die Definition des Migrationshintergrundes ein, obwohl sie in der Gesetzesbegründung für den Mikrozensus 2005 nicht genannt wurden. Es waren Eingebürgerte und ihre Nachkommen sowie die sogenannten *lus soli*<sup>5</sup> Kinder, denen das politische Interesse galt. Letztere werden seit der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts im Jahr 2000 als Deutsche geboren, obwohl sie ausländische Eltern haben. Wenn eines ihrer ausländischen Elternteile seit mindestens acht Jahren legal in Deutschland lebt und weitere Voraussetzungen erfüllt, erhalten *lus soli* Kinder auch die deutsche Staatsangehörigkeit neben der/den ausländischen, die sie durch ihre Eltern erwerben. Mit der Reform sollte vermieden werden, dass Menschen, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, aufgrund des auf Abstammung basierenden deutschen Staatsangehörigkeitsrechts Ausländer\*innen bleiben.

(Spät-) Aussiedler\*innen sollten somit ursprünglich gar nicht mit dem Mikrozensus betrachtet werden. Sie sind aber durch die Datenerhebung sichtbar geworden, aufgrund ihrer Zuwanderung und ihrer Einbürgerung, denn zeitweise wurden auch Spätaussiedler\*innen formal eingebürgert. Somit gab es einen Grund die Erhebungsfragen zu ändern, um besser zwischen Eingebürgerten und Spätaussiedler\*innen mit Einbürgerung zu unterscheiden. Doch die (Spät-)Aussiedler\*innen wurden nach der besseren Erfassung auf der Seite der Personen mit Migrationshintergrund mitgezählt und nicht auf der Seite ohne Migrationshintergrund. Die fehlende Diskussion über diese Entscheidung zeigt, dass diese Entscheidung in Politik, Medien und Wissenschaft logisch erschien. Doch gerade diese Logik ist der Knackpunkt. Wenn wir das betrachten, was selbstverständlich

---

<sup>5</sup> *lus soli* oder auch *Jus soli* ist das sogenannte „Territorial- oder Geburtsortsprinzip“. Zusammen mit dem „Abstammungsprinzip“ (*lus/Jus sanguinis*) legt es das Prinzip fest, nach dem die Staatsangehörigkeit bei Geburt erworben wird. Beim Territorialprinzip ist die Geburt auf dem Staatsterritorium ausschlaggebend, um die Staatsangehörigkeit zu erhalten, für das Abstammungsprinzip, die Staatsan- oder Volkszugehörigkeit der Eltern.

erscheint, erhalten wir ein Bild von den Vorstellungen über Zugehörigkeit und damit unser Nationsverständnis (Vgl. Zerubavel 2018, ähnlich Yanow 2003).

Durch die neue Kategorie Migrationshintergrund wurden unterschiedliche Zuwanderungsgruppen UND ihre Nachkommen zusammengefasst. Das war nicht gesetzlich vorgeschrieben, denn im Mikrozensusgesetz von 2004 tauchte der Begriff Migrationshintergrund gar nicht auf. Damals wurde noch in den Einzelgruppen gedacht, die auch in der weiteren Erklärung des Statistischen Bundesamtes enthalten sind und die in den Untergliederungen der Auswertungen bis heute ausgewiesen werden (Vgl. Statistisches Bundesamt 2019a). So verschwanden auch die (Spät-) (Aussiedler\*innen erst im Jahr 2012 aus den Statistischen Jahrbüchern (Vgl. Statistisches Bundesamt 2012).

Eine weitere Unterscheidung war die nach Wanderungserfahrung. Bis 2005 wurde nach Staatsangehörigkeit unterschieden. Es gab deutsch und nicht-deutsch oder ausländisch. Eingebürgerte, (Spät-)Aussiedler\*innen, Adoptierte und *Ius Soli* Kinder waren deutsch und wurden nur als deutsch dargestellt. In vielen Statistiken ist das auch heute noch so, weil die Informationen fehlen, um eine Zuordnung nach Migrationshintergrund zu treffen. Mithilfe des Mikrozensus wären auch zugewanderte Deutsche und in Deutschland geborene Ausländer\*innen ausweisbar gewesen. Das gaben die Daten bereits vor 2005 her. Die Staatsangehörigkeit an sich (ohne Erwerbgrund) und die Migrationserfahrung (dann wären die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen wieder mitgezählt worden) reichten offensichtlich nicht. In der Kategorie Migrationshintergrund wurden nur bestimmte Gruppen UND ihre Nachkommen gezählt. Durch die Zusammenfassung der Zuwanderungsgruppen und ihrer Nachkommen entstand gleichzeitig der ethnonationale Kern der „Deutschen ohne Migrationshintergrund“. Er ist die Restkategorie, die bezeichnenderweise ohne eigene Definition auskommt. Personen ohne Migrationshintergrund werden nirgends definiert. Es sind diejenigen, die übrigbleiben, wenn die anderen, denen ein Migrationshintergrund (statistisch) zugeschrieben wird, kategorisiert wurden.

Hierzu nur die Randnotiz, dass die Kategorie „ohne Migrationshintergrund“ ihre Bezeichnung leicht von „*Deutsche* ohne Migrationshintergrund“ zu „*Personen* ohne Migrationshintergrund“ geändert hat. Somit standen ursprünglich „*Deutsche*“ den „*Personen*“ gegenüber. Vermutlich sind es aber weniger die Auswirkungen dieser anfänglichen Benennungspraxis, als vielmehr die Verkürzung der sperrigen Bezeichnung „Personen mit Migrationshintergrund“ auf „Migrant\*innen“, die zu dem falschen, verbreiteten und symbolpolitisch gefährlichen Gegensatzpaar „*Deutsche*“ und „Migrant\*innen“ führt. Dazu später mehr.

## Datumsgrenzen und Migrationshintergrund – Ausdruck von Variabilität und Kontingenz

Deutsche Zuwanderung vor 1950 wird nicht als Migration in der Abgrenzung eines Migrationshintergrundes berücksichtigt. Dieser Stichtag der Zuwanderung ab 1.1.1950 beruht auf einer Pfadabhängigkeit, denn die Antwortmöglichkeiten auf die Frage: „Wann sind Sie auf das heutige Bundesgebiet zugezogen?“ hatte ein bestimmtes Format. Es gab die Kategorie „bis einschließlich 1949“ und die offene Abfrage von konkreten Jahreszahlen ab 1950. Somit gab es nur das konkrete Zuwanderungsjahr ab 1950 und davor nur die zusammengefasste Kategorie „bis einschließlich 1949“. Bei einem Vergleich mit früheren Versionen des Mikrozensusfragebogens wird deutlich, dass die Antwortkategorie „bis einschließlich 1949“ aus Vorgängerversionen übernommen wurde. Das Gesetz schrieb dies nicht vor, so dass ab 2009 auch die Antwortmöglichkeit „bis einschließlich 1949“ entfiel und das konkrete Zuzugsjahr erhoben wurde. Aufgrund der Vergleichbarkeit wurde jedoch kein neues Abgrenzungsjahr eingeführt. An dem Jahr 1950 hat sich auch niemand gestört. Durch die Gründung der Bundesrepublik 1949 gibt es einen historischen Bezugspunkt, der nicht allzu beliebig scheint.

Anders ist dies allerdings beim Zuzug der Eltern. Dieser wurde nur erfasst, wenn er nach 1960 erfolgte. Dieses Datum steht auch im Gesetzestext und konnte deshalb im Fragebogen nicht angepasst werden. Warum der Zuzug der Eltern erst nach 1960 berücksichtigt werden sollte, kann heutzutage keine\*r mehr zweifelsfrei rekonstruieren. Es ist jedoch im Gesetz von 2005 verankert und wurde 2009 verlängert. Erst mit dem neuerlassenen Mikrozensusgesetz wird seit 2017 der Zuzug der Eltern mit dem konkreten Zuzugsjahr erfasst. Die heutige Definition berücksichtigt den Zuzug der Eltern ab 1950 – analog zu den Befragten selbst.

An den Stichtagen wird die Beliebigkeit der Kategorie am besten deutlich. Kategorien sind immer von Menschen gemacht, in sie schreiben sich Vorannahmen und Vorurteile ein (Vgl. Bowker/Star 2000, S. 5). Je verbreiteter diese Annahmen sind, desto logischer sind die Kategorien (Vgl. Zerubavel 2018), desto weniger Diskussion gibt es, weil sich keine Alternativen vorgestellt werden können. Menschliche Phantasie scheint bei Kategorien begrenzt, dabei sind Kategorien frei erfunden und könnten so oder anders sein (Vgl. Porter 1996, S. 42).

Beim Migrationshintergrund gab es im Zeitverlauf diverse Änderungen und Anpassungen, das war völlig unproblematisch. Die Bundesländer nutzen in ihrem Integrationsmonitoring eine abweichende Definition des Migrationshintergrundes. Sie orientieren sich am Zensus 2011, der für die Zuwanderung das Jahr 1955 zur Abgrenzung nutzte und dies sowohl für die Befragten als auch für die Elternteile (Vgl. Länderoffene Arbeitsgruppe „Indikatorenentwicklung und Monitoring“ der Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister/Senatorinnen und Senatoren der Länder (IntMK) 2019, S. 116). Mit dieser abweichenden Definition werden über 1 Mio. Menschen anders kategorisiert. 144.000 erhalten einen Migrationshintergrund, obwohl sie den nach der Definition des Statistischen Bundesamtes nicht haben (im Ausland Geborene mit Eltern ohne

Migrationshintergrund) und 1 Mio. erhalten keinen, obwohl sie nach der Definition des Statistischen Bundesamtes einen erhalten (insbesondere aufgrund des anderen Abgrenzungsdatums). Dass 1,15 Mio. Personen mal so und mal anders kategorisiert werden, zeigt, wie beliebig Kategorisierungen generell sind und hier im Konkreten die Kategorie Migrationshintergrund definiert ist. Migrationshintergrund ist eine Annäherung an die Prägung der deutschen Gesellschaft durch Migration, nicht mehr und nicht weniger.

Abbildung 1: Vergleich der Abgrenzungen von Migrationshintergrund im Integrationsmonitoring der Länder und durch das Statistische Bundesamt



Quelle: Länderoffene Arbeitsgruppe „Indikatorenentwicklung und Monitoring“ der Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister/Senatorinnen und Senatoren der Länder (IntMK) 2019, S. 116

Wieso nutzt der Zensus 2011 das Abgrenzungsjahr 1955? Es war das Jahr des ersten Anwerbeabkommens der Bundesrepublik. Es wurde mit Italien geschlossen. Was außen vor bleibt: Die Italiener\*innen sind bereits seit der Gründung des Deutschen Reiches (1871) und der rasanten Industrialisierung wichtige Arbeitskräfte für das Deutsche Reich (Vgl. Herbert 2001), ganz zu schweigen von der polnischen Zuwanderung (Vgl. Loew 2014) und weiterer Nationalitäten (Vgl. Herbert 2001). Es verzerrt deutsche Migrationsgeschichte, wenn heutzutage vermittelt wird, dass Zuwanderung erst im Jahr 1955 begann und nur in die heute westlichen Bundesländer erfolgte, weil sowohl die lange Einwanderungsgeschichte als auch die Einwanderung in die DDR ausgeklammert werden (Vgl. Bade/Oltmer 2004).

Hier liegt die Ironie der Kategorie Migrationshintergrund. Sie hat das Potenzial, gerade diese Prägung Deutschlands durch Migration näherungsweise in Statistiken zu repräsentieren. Ich sage näherungsweise, weil beispielsweise Auswanderer\*innen und Durchwanderungen mit dem Mikrozensus nicht abgebildet werden (sollen). Im Mikrozensus werden die aktuell anwesenden Bewohner\*innen befragt. Ohne zeitliche Einschränkungen, wäre die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund nochmals höher. Mit dem Mikrozensus 2017 liegt der Anteil Zugewanderter und ihrer

Nachkommen bei 31,4 Prozent,<sup>6</sup> da seit 2017 die Zuzugsjahre auch für die Eltern offen erfragt werden, bietet sich folgendes Bild:

Tabelle 1: Zugewanderte und ihre Nachkommen nach Zuzugsjahr, bzw. der Elternteile (Prozentwerte beziehen sich auf die Gesamtbevölkerung in Deutschland)

Zuwanderung erfolgte...:	Selbst zugewandert	Selbst nicht, aber beide Elternteile zugewandert	Selbst nicht, aber ein Elternteil zugewandert
... vor 1950	1.254.117 (1,5%)	860.269 (1,1%)	2.267.859 (2,8%)
... ab 1950	12.904.325 (15,8%)	2.832.096 (3,5%)	2.476.660 (3,0%)
... vor und ab 1950	----	38.895 (0,0%)	---
Fehlende Angaben	183.898 (0,2%)	1.596.429 (2,0%)	1.231.772 (1,5%)

Tabelle 2: Zugewanderte und ihre Nachkommen nach Staatsangehörigkeit und Zuzugsjahr, bzw. Zuzugsjahr der Elternteile (Prozentwerte beziehen sich auf die Gesamtbevölkerung in Deutschland)

Eigene Zuwanderung oder der Eltern(-teile) erfolgte...:	Deutsche Staatsangehörigkeit	Ausländische Staatsangehörigkeit
... vor 1950	4.376.047 (5,4%)	6.198 (0,0,%)
... ab 1950	9.759.737 (11,9%)	8.453.345 (10,3%)
... vor und ab 1950	38.895 (0,0%)	0
Fehlende Angaben	2165.234 (2,6%)	846.864 (1,0%)

Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2017, eigene Berechnungen

Migration ist charakteristisch für Deutschland. Wir leben in einer globalisierten Welt (Stichwort Exportweltmeister), sind innerhalb der EU in einen europäischen Zirkulationsraum von Menschen, Dienstleistungen und Waren eingebunden und beziehen einen Großteil unseres Wohlstands daraus. Wenn wir also von Migration her denken, ist Deutschland postmigrantisch (Vgl. Foroutan 2019; Vgl. Ahyoud et al. 2018) und Migrationsgesellschaft (Vgl. Mecheril et al. 2010). Es ist gleichzeitig „nach der Migration“ und weiterhin „mittendrin“ in ständigen Migrationsprozessen. Das bestimmt natürlich gesellschaftliche Debatten um Verteilungsfairness, um Kommen, Gehen und Bleiben.

<sup>6</sup> Dass 5,4 Prozent der deutschen Befragten, bzw. ihre Eltern(-teile) vor 1950 zugewandert sind, weist auf eine Unterschätzung der Vertriebenen und ihrer Nachkommen hin. Wenn sie Anfang der 1950er Jahre einen Anteil von rund 15 Prozent an der Bevölkerung in West- und Ostdeutschland zusammengenommen stellten, die heute als „ohne Migrationshintergrund“ zählt, müssten sie heute rund 11 Prozent an der Gesamtbevölkerung ausmachen. Möglicherweise werden die Fragen: „Sind Sie auf dem heutigen Staatsgebiet von Deutschland geboren?“ bzw. „Liegt der Geburtsort Ihrer Mutter/Ihres Vaters auf dem heutigen Staatsgebiet von Deutschland?“ nicht richtig verstanden.

## Migrationshintergrund – Problem oder Chance?

Das Potenzial des Migrationshintergrundes, als inklusive Kategorie, die Alltäglichkeit von Migration zu verdeutlichen wird nicht genutzt. Vielmehr scheint die Kategorie so verstanden zu werden, als würde sie Eigenschaften von Menschen beschreiben. Das tut sie nicht. Die Beliebigkeit der zeitlichen Grenzziehungen führt dazu, dass sechs Prozent, der als mit Migrationshintergrund Kategorisierten mal in die eine und mal in die andere Kategorie gezählt werden, obwohl sich beide Kategorien scheinbar ausschließen. Aber eben nur scheinbar. Menschen können einmal so und in einer anderen Statistik anders klassifiziert werden. Dennoch wird so getan, als ginge es immer um die gleichen Personen. Bislang gibt es noch keine Untersuchung, die versucht festzustellen, wie groß die Schnittmenge derjenigen ist, die bei unterschiedlichen Abgrenzungen einen Migrationshintergrund zugewiesen bekommen würden.

Noch verwirrender wird es, wenn bedacht wird, dass ca. ein Viertel der Bevölkerung in Patchwork-Familien lebt (Vgl. BMFSFJ 2013) und im Mikrozensus explizit nach der Angabe zu den sozialen Eltern, also Stief-, Adoptiv- oder Pflegeeltern gefragt wird. Wer jetzt denkt, es ginge doch aber beim Migrationshintergrund um biologische Herkunft, liegt falsch. Richtiger- und erfreulicherweise wird im Mikrozensus nicht nach biologischen Eltern gefragt. Es sagt aber etwas über uns aus, wenn wir es als logisch empfinden, dass es bei Migrationshintergrund dauerhaft und unabhängig vom Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit um biologische Abstammung geht und damit um ein unveränderliches Datum. Zu Recht sollte eine Frage nach biologischer Herkunft befremden.

Ich selbst erwarb im Alter von 39 Jahren einen Migrationshintergrund nach der konventionellen Definition des Statistischen Bundesamtes über einen ausländischen Stiefvater, da meine Mutter ein zweites Mal heiratete. Als Kind eines biologischen Vaters, der als Vertriebener 1992 noch seine nachträgliche Entschädigung im Beitrittsgebiet erhielt, wurde ich bislang aus der Kategorie mit Migrationshintergrund „rausdefiniert“. Deutsche Migrationsgeschichte ist komplexer als die Verkürzung auf „ab 1955 kamen die Gastarbeiter\*innen und sorgten, weil sie für Tätigkeiten Ungelernter angeworben wurden, mit ihrer Bildungsferne dafür, dass ihre Nachfahren auch heute noch schlechtere Schulleistungen und -abschlüsse aufweisen“ (derartige typische Argumentationsbeispiele finden sich z. B. in: Diehl et al. 2016). Diese sehr verkürzte Essenz der Diskussionen über Menschen mit Migrationshintergrund sind aus diversen Gründen hoch problematisch, die Kategorie Migrationshintergrund an sich jedoch nicht.

Migration als Wortbestandteil benennt das Phänomen und lässt eigentlich sogar noch mehr zu als „Zuwanderung“, weil hier auch theoretisch Auswanderungen und zirkuläre Migrationen thematisiert werden könnten. Konsequenterweise hätte der Begriff Migrationshintergrund das Potenzial für eine Gesellschaftsbeschreibung (Vgl. Bojadžijev 2014), denn Migration wäre überall. Damit verliert er allerdings seine Unterscheidungskraft in Bezug auf ethnische Gruppenkonstitutionen und er würde vermutlich auch nicht mehr genutzt.



Mit seiner ethnischen Prägung spielt der aktuell vorhandene Migrationshintergrund eine problematische Rolle. Er vereinigt den ethnonationalen Kern, d. h. den normativen Kern des Deutschseins auf eine „Abstammungsgemeinschaft“ (Vgl. Messerschmidt 2014). Aus diesem Kern werden (Spät-)Aussiedler\*innen und Eingebürgerte über zwei Generationen ausgeschlossen und Ausländer\*innen immer. Für sie wird Migration zum Vordergrund, auch wenn ein Teil von ihnen selbst gar nicht gewandert ist, sondern nur ggf. soziale Eltern(teile). Eingeschlossen werden deutsche Flüchtlinge und Vertriebene, ihre Migration wird ignoriert.

Ausländer\*innen werden immer – solange sie nicht *auch* die deutsche Staatsangehörigkeit haben – in die Kategorie mit Migrationshintergrund gezählt, also auch in der dritten oder höheren Generation. Durch das 2000er Staatsangehörigkeitsgesetz wird de facto ein Anwachsen der Zahl von inländischen Ausländer\*innen verhindert, da sie automatisch *auch* die deutsche Staatsangehörigkeit bei Geburt erwerben.

Der alternativ verwendete Begriff Zuwanderungsgeschichte sollte die Ausgrenzungen des Migrationshintergrundes überwinden und durch die Betonung von Zuwanderung die Zugehörigkeit anerkennen. Im Hintergrund schwingen hier politische Debatten mit, die bereits seit den 1970er Jahren bis in die 2010er geführt wurden, in denen es um die Fragen ging, ob Deutschland kein oder doch ein Einwanderungsland sei. Die Arbeitskräfte, die gekommen waren, sollten auch wieder gehen. Gemeint waren ausländische Arbeitskräfte, denn natürlich setzte sich die Zuwanderung (Volks-) Deutscher konsequent fort und wurde durch die Bundesregierung gefördert.

Ihre Zuwanderung wurde in der Regel nicht als problematisch verstanden, sondern als Ergebnis historischer Grenzziehungsprozesse, denen sich die deutsche Bevölkerung nun anpasste, bzw. anzupassen hatte. Die Zuwanderung aus den ehemals deutschen und von Deutschen besetzten Ostgebieten sowie aus sonstigen deutschen Siedlungsgebieten in Europa und Asien war ein Prozess, der Territorium und Bevölkerung wieder (und mehr als zuvor) in Einklang brachte. Dieser nationale Konsolidierungsprozess wurde nicht unter dem Stichwort „Zuwanderung“ diskutiert, da imaginierte Gleiche oder Ähnliche (Volkszugehörige) kamen und nicht ausländische „Fremde“. Imagination und Realität sind immer zweierlei. Natürlich hatten die, die schon da waren, auch den deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen gegenüber Ressentiments, egal wie gleich oder ähnlich sie von der Politik angesehen wurden.

## **Migrationshintergrund und Rassismus – gibt es Verbindungen?**

So wie Migrationshintergrund durch das Statistische Bundesamt definiert wird und am weitesten verbreitet ist, ist er eine ethnische Kategorie. Im Alltag hingegen ist er eine rassistische Kategorie. Zerubavel versteht „Rasse“-Kategorien als eine Art von ethnischen Kategorisierungen (Vgl. Zerubavel 2018, S. 58). Sie funktionieren über eine (scheinbare) Sichtbar- oder Wahrnehmbarkeit, die sich ausdrückt in Beschreibungen wie „ausländisches, südländisches, skandinavisches, afrikanisches, asiatisches, slawisches, usw.“ Aussehen, „ausländisch-klingender“ Name, „Akzent“.

Offensichtlich wird die Verbindung von statistischem und alltäglich-sicht- und wahrnehmbarem Migrationshintergrund, wenn z. B. in der ZEIT behauptet wird, „dass der in Vietnam geborene Rösler Deutschlands erster Bundesminister mit Migrationshintergrund ist“ (Vgl. Schlieben 2009). Bereits 1966-1969 war Carlo Schmid Mitglied des Bundeskabinetts. Schmid ist in Frankreich geboren und hatte eine französische Mutter und erfüllt damit alle Voraussetzungen für einen einseitigen Migrationshintergrund und eigene Migrationserfahrung. Doch er ist weiß.

Der ehemalige Gesundheitsminister, später dann Außenminister und Vizekanzler, Rösler war die erste *Person of Color*, die Bundesminister\*in wurde. Seine Herkunft wurde immer wieder thematisiert und damit als „anders“ markiert. Diese Beanderung (Othering) stellt gleichzeitig die weiße Norm des Deutschseins her. Dabei erhält Rösler im Integrationsmonitoring der Länder keinen Migrationshintergrund zugewiesen, weil die Kombination von Eltern ohne Migrationshintergrund und Geburt im Ausland immer dazu führt, dass eine Person keinen Migrationshintergrund hat (Vgl. Länderoffene Arbeitsgruppe „Indikatorenentwicklung und Monitoring“ der Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister/Senatorinnen und Senatoren der Länder (IntMK) 2019, S. 114). Die Sängerin Helene Fischer hingegen hat nach beiden Definitionen einen Migrationshintergrund ebenso wie Carlo Schmid. Beide werden jedoch nicht in Alltagsinteraktionen beandert, ihre Zuwanderungsgeschichte wurde und wird nicht in ähnlichem Maße relevant gemacht wie bei People of Color. Wobei People of Color auch gar keine zwei-Generationen-überspannende Zuwanderungsgeschichte benötigen, um beandert zu werden. Sie werden als Personen mit Migrationshintergrund wahrgenommen, auch wenn sie statistisch gar keinen haben (vgl. Ahyoud et al. 2018, S. 11ff.).

Das ist der springende Punkt und entscheidende Unterschied: zum einen werden durch das Statistische Bundesamt sehr umfangreich Menschen der Kategorie mit Migrationshintergrund zugeordnet; deshalb hat aktuell jeder Vierte einen Migrationshintergrund (Vgl. Statistisches Bundesamt 2019b). Doch nicht jeder Vierte wird als Migrant\*in wahrgenommen, weder Helene Fischer noch ich werden in Alltagssituationen beandert, obwohl wir auch in die Kategorie gezählt werden. In diesem Zusammenspiel von hohen Zahlen und Rassifizierung liegt die Gefahr des Migrationshintergrundes.

Das Auseinanderklaffen ist offensichtlich, weshalb auch unterschiedliche Migrationshintergründe unterschieden werden, allerdings nicht nach wahrgenommener Fremdzuschreibung, sondern nach nationaler „Herkunft“ oder zusammengefassten Herkunftsregionen.<sup>7</sup> Damit wiederum werden ethnische Hierarchien sichtbar gemacht und hervorgebracht. Es erfolgt eine Fragmentierung des Ausschlusses, z. B. werden EU-Bürger\*innen nicht so rigoros ausgeschlossen wie Menschen mit einem türkischen Migrationshintergrund. Das ändert aber nichts daran,

---

<sup>7</sup> Auch Menschen, die in Deutschland geboren sind, werden einem ausländischen Staat zugeordnet, wenn beide Elternteile aus dem gleichen Staat stammen oder nur ein Elternteil zugewandert ist (Vgl. Statistisches Bundesamt 2019a, S. 131 ff.). Wenn die „echten“ Geburtsstaaten eingesetzt werden für diejenigen, die in Deutschland geboren wurden, wird klar, dass der größte Teil der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland geboren ist (Vgl. Baumann et al. 2019, Abb. 3 auf S. 9).



dass die Sammelkategorie Migrationshintergrund als Ausschlusskategorie funktioniert und ein Indikator für Probleme und Förderbedarfe ist. Hierin setzt sich die „Äusländer\*innenlogik“ fort, deutlich stärker als die inklusive Komponente der Migrationsnormalität.

Wenn diese Art von Beanderung die Oberhand behält, werden ca. elf Mio. Deutsche offiziell aus dem Deutschsein ausgeschlossen, obwohl sie Deutsche sind. Von ihnen haben ca. drei Mio. ein Elternteil ohne Migrationshintergrund. Wenn nicht die Migrationsnormalität im Vordergrund steht, heißt ihre Beanderung, dass ein zugewandertes deutsches oder ausländisches Elternteil in der Zuordnung mehr Gewicht erhält als ein „sesshaftes“ Elternteil ohne Migrationshintergrund. Das ist ein typisches rassifizierendes Beanderungsmuster, das z. B. auch offensichtlich wird, wenn der ehemalige US-Präsident Barack Obama regelmäßig als Schwarzer Mann mit weißer Mutter beschrieben wird und nicht ebenso häufig, weil es genauso zutreffend ist, als weißer Mann mit Schwarzem Vater (Vgl. Zerubavel 2018, S. 13).

## **Migrationshintergrund in der Bildungsarbeit – ein nützliches Instrument?!**

Meine Ausführungen hier zeigen bereits, wie wertvoll Migrationshintergrund in der Bildungsarbeit sein kann, wenn er als Instrument genutzt wird, um

1. Migrationsgeschichte in Deutschland,
2. Deutsche Migrationsgeschichte sowie
3. Deutsche Zugehörigkeit und Identität

zu diskutieren.

Das ist sehr voraussetzungsvoll, da Migration widerspenstig und widerständig ist. Sie fordert die Meistererzählungen und Heldensagen heraus, die in den nationalen Markierungen (deutsch und Deutschland) angelegt sind. Sie geht weit über das hinaus, was derzeit in Geschichtsbüchern steht. Mit der Thematisierung von Migration können die eigenen kolonialen Verstrickungen thematisiert werden, die Auslassungen und Leerstellen, das Leid, das von deutscher Seite zugefügt wurde und das seine Spuren hinterlassen hat, auch in der Bundesrepublik. Es geht mir um eine aktive Erinnerung von Ungerechtigkeiten und Verbrechen sowie das In-Beziehung-Setzen zu aktuellen Diskussionen über „uns“ und „die Anderen“. Und darin sind wir alle selbst und unsere Familien eingewoben, sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund.

Fragen, die sich stellen, sind zum Beispiel: Wie hat sich Migrationsgeschichte vor Ort eingeschrieben? Was ist mit anonymen Zwangsarbeiter\*innengräbern auf den Friedhöfen? Wird ihnen am Volkstrauertag gedacht? Welche Menschen leben und lebten mal am Ort? Warum sind einige nicht mehr da, welche Gewalt wurde ihnen angetan? Wie haben sich Menschen vor Ort verhalten, warum? Wer kam in den Ort und warum hinzu? Wie wird das Zusammenleben gestaltet? Wer bestimmt die Regeln? Warum?



Durch Migration lässt sich viel über Demokratie lernen, gerade in einer globalisierten Welt, in der Menschenrechte Orientierung geben sollen, weil die bisherigen sozialen Konventionen das nicht mehr bieten. In der Kategorie Migrationshintergrund laufen Diskussionsstränge zu Zugehörigkeit, Abgrenzung und Gerechtigkeit zusammen und werfen Fragen auf. Diese Fragen können vielleicht manchmal gar nicht beantwortet, sondern nur Antwortvarianten diskutiert werden. Das Diskutieren und Entwickeln von Varianten ist ausschlaggebend, denn solange werden Argumente und Standpunkte ausgetauscht und Paradoxien erkannt. Meiner Meinung nach, macht das vielleicht nicht immun gegen holzschnittartige Welterklärungen und Schuldzuweisungen, aber auf alle Fälle skeptisch.

Es geht um unser aller Migrationshintergründe, die Dinge, die den Hintergrund bilden für das, was wir im Vordergrund als relevant erachten für deutsche Identität. Das sollte Rückbezüge auf eine deutsche Leitkultur à la „In Deutschland gibt man sich die Hand“ vermeiden, weil sich auch gleichzeitig Fragen aufdrängen wie: „Doch was, wenn man in Deutschland erkältet ist und man sich besser nicht die Hände schütteln sollte?“. Migrationshintergrund ist ein guter Ausgangspunkt für die Frage: Wie wollen wir Deutschen sein (hier können wir auch diskutieren, ob wir überhaupt ein nationalstaatliches Label tragen wollen, ob es uns etwas bedeutet oder sich nur in einem Pass ausdrückt, mit dem wir in die meisten Staaten der Welt ohne Einschränkungen reisen können), wie wollen wir (ggf. ohne nationales Label) sein und wer gehört zu uns? Wie relevant sind Aussehen, Akzent und Namen, wenn wir unsere Verfassung ernst nehmen und auch aus deutscher und globaler Geschichte lernen und für sie Verantwortung übernehmen?

## Literatur- und Quellenverzeichnis:

- Ahyoud, Nasiha/Aikins, Joshua Kwesi/Bartsch, Samera u. a. (2018): Wer nicht gezählt wird, zählt nicht. Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsdaten in der Einwanderungsgesellschaft – eine anwendungsorientierte Einführung, in: Citizens for Europe (Hrsg.), Berlin, URL: <https://cloud.citizensforeurope.org/index.php/s/fNgD0cOAAJmM57W#pdfviewer> (letzter Zugriff: 09.12.2019)
- Anderson, Benedict R. O'G. (1998): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Erw. Ausg. Berlin: Ullstein (Ullstein-Buch Propyläen-Taschenbuch, 26529).
- Artelt, Cordula/Baumert, Jürgen/Klieme, Eckhard u. a. (Hrsg.) (2001): PISA 2000. Zusammenfassung zentraler Befunde. Schülerleistungen im internationalen Vergleich. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin, URL: [https://www.pisa.tum.de/fileadmin/w00bgi/www/Berichtsbaende\\_und\\_Zusammenfassungen/Zusammenfassung\\_PISA\\_2000](https://www.pisa.tum.de/fileadmin/w00bgi/www/Berichtsbaende_und_Zusammenfassungen/Zusammenfassung_PISA_2000) (letzter Zugriff: 09.12.2019).
- Ausschuß der Deutschen Statistiker für die Volks- und Berufszählung 1946 (1950): Volks- und Berufszählung vom 29. Oktober 1946 in den vier Besatzungszonen und Groß-Berlin. Tabellenteil, Berlin, München: Duncker & Humblot.
- Bade, Klaus J./Oltmer, Jochen (2004): Normalfall Migration, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung (Zeitbilder, 15).
- Barth, Fredrick (1969): Ethnic groups and boundaries. The social organization of culture difference, Bergen: Universitetsforlaget.
- Baumann, Anne-Luise/Feneberg, Valentin/Kronenbitter, Lara u. a. (2019): Ein Zeitfenster für Vielfalt. Chancen für die Interkulturelle Öffnung der Verwaltung, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Bonn, URL: <http://library.fes.de/pdf-files/fes/15794.pdf> (letzter Zugriff: 09.12.2019).
- BMFSFJ (2013): Stief- und Patchworkfamilien in Deutschland, Berlin (Monitor Familienforschung, 31), URL: <https://www.bmfsfj.de/blob/76242/1ab4cc12c386789b943fc7e12fdef6a1/monitor-familienforschung-ausgabe-31-data.pdf> (letzter Zugriff: 09.12.2019).
- Bojadžijev, Manuela (Hrsg.) (2014): Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung, Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter, Heft 65).
- Bowker, Geoffrey C./Star, Susan Leigh (2000): Sorting things out. Classification and its consequences, Cambridge u. a.: The MIT Press.
- Brubaker, Rogers (2007): Ethnizität ohne Gruppen, Hamburg: Hamburger Edition.
- Diehl, Claudia/Hunkler, Christian/Kristen, Cornelia (2016): Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Foroutan, Naika (2019): Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie (Texte zu Kultur und Gesellschaft), Bielefeld: Transcript-Verlag.

Herbert, Ulrich (2001): Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München: Beck.

Länderoffene Arbeitsgruppe „Indikatorenentwicklung und Monitoring“ der Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister/Senatorinnen und Senatoren der Länder (IntMK) (2019): Fünfter Bericht des Integrationsmonitorings der Länder. Bericht 2019 Berichtsjahre 2015-2017, o.O., URL: [http://www.integrationsmonitoring-laender.de/sites/default/files/integrationsbericht\\_2019\\_n2.pdf#page=1](http://www.integrationsmonitoring-laender.de/sites/default/files/integrationsbericht_2019_n2.pdf#page=1) (letzter Zugriff: 09.12.2019).

Loew, Peter Oliver (2014): Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland, München: C.H. Beck (Beck Paperback, v.6158).

Mecheril, Paul/Kalpaka, Annita/Melter, Claus u. a. (2010): Migrationspädagogik, Weinheim, Basel: Beltz Verlag (Studium Paedagogik).

Messerschmidt, Astrid (2014): Distanzierungsmuster. Vier Praktiken der im Umgang mit Rassismus, in: Broden, Anne/Mecheril, Paul (Hrsg.): Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft, Bielefeld: Transkript, S. 41–57.

Porter, Theodore M. (1996): Trust in numbers. The pursuit of objectivity in science and public life, Princeton, N.J: Princeton University Press.

Schenk, L./Bau, A-M/Borde, T. u. a. (2006): Mindestindikatorensatz zur Erfassung des Migrationsstatus. Empfehlungen für die epidemiologische Praxis, in: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz 49 (9), S. 853–860.

Schlieben, Michael (2009): Westerwelles Kronprinz, in: Zeit-Online, <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2009-10/philipp-roesler-2/komplettansicht> (letzter Zugriff: 09.12.2019).

Statistisches Bundesamt (1992): Statistisches Jahrbuch 1992 für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (1993): Statistisches Jahrbuch 1993 für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2006): Pressekonferenz: "Leben in Deutschland - Ergebnisse des Mikrozensus 2005". Statement von Präsident Johann Halen, Wiesbaden, URL:

[https://web.archive.org/web/20060630171741/http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2006/Mikrozensus2005\\_Statement\\_Hahlen.pdf](https://web.archive.org/web/20060630171741/http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2006/Mikrozensus2005_Statement_Hahlen.pdf) (letzter Zugriff: 09.12.2019).

Statistisches Bundesamt (2008): Statistisches Jahrbuch 2008 für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden, URL:

[https://www.destatis.de/GPStatistik/servlets/MCRFileNodeServlet/DEAusgabe\\_derivate\\_00000136/1010110087004.pdf](https://www.destatis.de/GPStatistik/servlets/MCRFileNodeServlet/DEAusgabe_derivate_00000136/1010110087004.pdf) (letzter Zugriff: 09.12.2019).



Statistisches Bundesamt (2009 (2007)): Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2005, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Fachserie 1 Reihe 2.2, Wiesbaden, URL:

[https://web.archive.org/web/20121117024907/https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220057004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://web.archive.org/web/20121117024907/https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220057004.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff: 09.12.2019).

Statistisches Bundesamt (2012): Statistisches Jahrbuch 2012 für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden, URL:

[https://www.destatis.de/GPStatistik/servlets/MCRFileNodeServlet/DEAusgabe\\_derivate\\_00000139/1010110127004.pdf](https://www.destatis.de/GPStatistik/servlets/MCRFileNodeServlet/DEAusgabe_derivate_00000139/1010110127004.pdf) (letzter Zugriff: 09.12.2019).

Statistisches Bundesamt (2019a): Bevölkerung mit Migrationshintergrund.

Ergebnisse des Mikrozensus 2018, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Fachserie 1 Reihe 2.2, Wiesbaden, URL: [https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publikationen/Downloads-Migration/migrationshintergrund-2010220187004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publikationen/Downloads-Migration/migrationshintergrund-2010220187004.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff: 09.12.2019).

Statistisches Bundesamt (2019b): Jede vierte Person in Deutschland hatte 2018 einen Migrationshintergrund. Pressemitteilung, Wiesbaden, URL:

[https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/08/PD19\\_314\\_12511.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/08/PD19_314_12511.html) (letzter Zugriff: 09.12.2019).

Wimmer, Andreas (2013): Ethnic boundary making. institutions, power, networks, New York [u.a.] : Oxford University Press; New York [u.a.].

Yanow, Dvora (2003): Constructing "Race" and "Ethnicity" in America. Category-making in Public Policy and Administration, Armonk u. a.: M. E. Sharpe.

Zerubavel, Eviatar (2018): Taken for granted. The remarkable power of the unremarkable, Princeton: Princeton University Press.

### Über die Autorin

**Anne-Kathrin Will** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie forscht zu Bildung, Arbeit, Gesundheit und Familie, zumeist mit einem Blick auf Teilhabe(möglichkeiten). Besonders ist sie der kritischen Migrationsforschung als einer produktiven Form der Gesellschaftswissenschaft verbunden. Seit mehreren Jahren beschäftigt sie sich mit der Kategorie Migrationshintergrund und den daraus resultierenden sozialen Grenzziehungsprozessen.



Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor\_innen die Verantwortung.